Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 46

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Künstler bodigen

Nach einer Volksabstimmung werden in Aadorf TG Lichtkreis und Stahlkskulptur von Jürg Altherr abgebrochen und entfernt (Bild: Christian Kurz)

«Der Rostmocken ist eine gruusige Sache; der verunstaltet den ganzen Platz», sagt gemäss «Tages-Anzeiger»[1] der Vertreter des gegnerischen Komitees. Andere sprechen von «Sarg» oder «Ragusa». Mit solchen Sprüchen wird abgewertet, je nach Vorliebe dämonisierend oder banalisierend. Es geht um ein ausgeführtes Kunstwerk des Zürcher Bildhauers Jürg Altherr im thurgauischen Aadorf. Diese Woche wird es abgeräumt. Wie das?

Die Arbeit besteht aus einer 6,5 Meter langen Plastik aus Stahl und einem über dem Platz schwebenden Kreis aus Leuchtröhren. Das Ensemble ist aus einem Wettbewerb siegreich hervorgegangen, wurde in einer Ausstellung gezeigt und in öffentlichen Veranstaltungen vorgestellt. Im März dieses Jahres wurde die Ausführung abgeschlossen. Seither empört sich «das gesunde Volksempfinden». Ein Komitee formierte sich und schrieb in einem Flugblatt, dass man keine «leblose Stahlkultur» auf dem Gemeindeplatz wolle, die nicht nur die alten, sondern auch viele jüngere Einwohner nicht verstünden. Und der Gemeinderat liess sich herbei, eine Abstimmung über Erhalt oder Entfernung zu veranstalten. Der Gemeindeammann fand diesen Entscheid «sehr mutig». Der Entscheid ist das Gegenteil: der Gemeinderat entzieht sich der Verantwortung für einen Planungs- und Entscheidungsprozess, den er fünf Jahre lang bis und mit Ausführung mitgetragen hat. – Am 24. Oktober wurde abgestimmt: «Wollen Sie, dass das Werk von Herrn J. Altherr, bestehend aus Leuchtenring und Stahlskulptur am jetzigen Platz belassen wird?», lautete die Frage, die 982 Stimmberechtigte mit «Ja» und 1445 mit «Nein» beantworteten. «Bachab schicken» nennt man das. Das Ding wird abgebaut, eingelagert, dem Künstler zurückgegeben, wer weiss. Hauptsache, es kommt weg.

Wer diesen Schildbürgerstreich als provinzielle Posse anschaut, könnte leicht irren. Bevor nämlich die Stahlplastik im Dorf Aadorf aufgestellt wurde, stand sie bereits auf dem Hegibachplatz in Zürich, mitten in der grössten Schweizer Stadt. Noch während des Aufstellens bekam der Künstler von einem Vertreter des Quartiervereins zu hören, dass man dagegen sei und er noch von einem hören würde. Es geschah nichts, weil die Aufstellung in Zürich auf drei Wochen beschränkt war. Das Problem liegt nicht im Stadt-Dorf-Gefälle, sondern in der Kluft zwischen Künstler und breitem Publikum. «Die Künstler sind halt nicht mehr auf dem Boden», lautet das Verdikt aus dem gegnerischen Komitee. – Zum Glück nicht. Wie sähen unsere öffentlichen Räume aus, wenn sie mit «bodenständiger» Kunst geschmückt würden? Die Künstler zu «bodigen» ist kein gangbarer Weg. Sie sind Künstler, gerade weil sie anders denken und agieren.

Die Distanz muss von der anderen Seite her überwunden werden. Aus der abwertenden Sprache über ein schwieriges Werk spricht in erster Linie Hilflosigkeit. Es fehlt an Worten, Vergleichsmöglichkeiten, Hintergrundwissen, kurz es fehlt an einer Basis. Diese müsste – wo sonst? – in der Schule gelegt werden, je früher desto besser. Je aufgeschlossener die Lehrkräfte für neue Entwicklungen in allem, was gestaltete Umwelt betrifft, sind, desto eher können sie in ihren Schülern Verständnis und Interesse wecken. Darin zeigt sich auch der Bezug des Aadorfer Lehrstücks zu Architektur, Städtebau und Ingenieurwesen. Denn wie bei der Kunst fehlt es hier an einer Verständnisbasis. Dafür braucht es Lehrkräfte, die sich in ihrer Ausbildung selber mit diesen Themen beschäftigen, und es braucht Lehrpläne, in denen das Fach «Umweltgestaltung» auftaucht. Vielleicht würden sich dann Gespräche über Architektur und Kunst nicht mehr in «gefällt mir» – «gefällt mir nicht» erschöpfen, würden Arbeiten nicht mehr als «gruusige Rostmocken» diffamiert.

Hansjörg Gadient

Anmerkung

[1]Zitate aus: *Hannes Nussbaumer*: Zahlen müssen wir sowieso. In: Tages-Anzeiger vom 20. Oktober 1999. S. 13.